**Zeitschrift:** Film und Radio mit Fernsehen

**Herausgeber:** Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

**Band:** 15 (1963)

**Heft:** 7

**Rubrik:** Blick auf die Leinwand

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

ENGEL MIT PISTOLE
(Pocketful of Miracles)

Produktion: Amerika
Regie: Frank Capra
Besetzung: Glenn Ford, Bette Davis, Hope Lange, Arthur O'Connell
Verleih: United Artists

ms. Frank Capra hat einen seiner alten Filme neu geschaffen: "Lady for a Day" (1933). Es ist ein schöner, gut tuender Film daraus geworden, ein Sozialmärchen liebenswürdigster Gesinnung, von jener im New Deal von Capra verherrlichten - Gesinnung: seid doch lieb und gut miteinander, dann lösen sich alle Schwierigkeiten des Zusammenlebens und alle sozialen Spannungen. So auch hier: die "Apple-Annie", von Bette Davies, der langentbehrten, herrlich, begeisternd gespielt, hat eine Tochter, die in Europa lebt; ihr hat sie zeit ihres Lebens in den Briefen vorgegaukelt, sie lebe gut und in Saus und Braus. Als nun die Tochter einmal heimkehrt, auf Besuch, in Begleitung ihres grossreichen Mannes, da will der armen Mutter in New York schier das Herz versagen. Jetzt kommt die bittere Wahrheit aus. Was geschieht? Die Gauner New Yorks, die natürlich in einem Syndikat zusammengeschlossen sind, treten an die Seite der Apple-Annie, helfen ihr, der armen Greisin, machen aus ihr eine Dame der High-Society, und würdig kann sie nun ihre Tochter empfangen. Capras Film ist ein Blick zurück, in seine eigene Glanzzeit, aber glänzend ersteht das Alte wieder auf, es ersteht in der Atmosphäre eines Sentiments, das zwar üppig, jedoch schicklich ist, echt bis ins Innerste. Nicht gefühlsduselig, gefühlsinnig ist der Film, und weil alles an ihm stimmt, weil er getragen ist von der Liebe zu den kleinen Leuten, nimmt man den warmen Glauben an das Gute im Menschen, der so naiv daherkommt, an, nimmt man den Charme an, mit dem Frank Capra seine Botschaft verkündet.

STRASSE DER VERHEISSUNG

Produktion: Deutschland
Regie: Imo Moskowitsch
Besetzung: Mario Adorf, Karin Baal, Amadeo Nazzari, Johanna von Koczian
Verleih: Columbus

ms. Imo Moskowitsch hat diesen deutschen Film gedreht, Hans Jacob, der Hausautor von Heinz Rühmann, hat ihn geschrieben. Hoffnung auf etwas Besseres aus Deutschlands Gefilden? Sie ist vertan, so klischeehaft und sinnentleert ist auch dieser Film. Er spielt in einer Hafengasse Neapels. Ein bulliger Seemann, dem die Intelligenz nicht gerade zu Gevatter gestanden hatte, sieht sich in Not: er weiss nicht, in welches der Nachtlokale er gehen soll, in eines links oder in eines rechts von der Gasse. So wirft er ein Geldstück auf, lässt dieses entscheiden, und dann tritt er ein, findet eine hübsche Sängerin, die nach aussen verrucht erscheint, in ihrem Inneren aber redlich und sauber ist, ihn, den meerfahrenden Bullen, liebt, zu ihrem Gatten macht. So ist alles gut, das Schicksal meinte es redlich mit dem schwermütigen Mann. Hätte es anders ausgehen können? Der Film wiederholt die Wahl, lässt den Bummler auf der anderen Seite eintreten, wo's weniger freundlich zuzugehen scheint, aber zuletzt kommt's doch aufs gleiche Faszit heraus, auch hier blüht, bei der gleichen Gattin, die Liebe und die Häuslichkeit. Das ist nicht sonderlich einfallsreich, diese Hintertreppengeschichte noch einmal anders herum zu erzählen. In geistige Verunköstigung hat man sich zur Exemplifizierung der Probleme von Schicksal und Zufall ebenfalls nicht gestürzt, die Darsteller (Mario Adorf, Karin Baal, Amadeo Nazzari und Johanna von Koczian) sind passabel, die Strassen und Nachtclubs von Neapel sind Kulisse und der deutsche Film, dieser wie so viele andere, ein Produkt der geistigen Unbehaustheit.

Die arme "Apfel-Annie", als reiche Dame verkleidet, feiert hier Wiedersehen mit ihrer vornehmen Tochter im schönen Capra-Film "Engel mit Pistole"

EVA

Produktion: Amerika
Regie: Joseph Losey
Besetzung: Jeanne Moreau
Verleih: Majestic

ms. In Venedig 1962 wurde dieser Film von Joseph Losey, dem von den Cahiers du Cinéma in geniale Höhen emporgelobten amerikanischen Routinier, mit Interesse erwartet. Da er nicht zur rechten Zeit fertig geworden war, musste das Publikum von Venedig, mussten die Snobs der Kritik auf ihn verzichten. Nun ist der Film fertig geworden, er ist auch bei uns innert guter Frist erschienen, und was zu sagen ist, ist kurz gesagt. Der Film Loseys, dem so viel Lobrede vorausgegangen ist, zeichnet das Porträt einer neueren Lulu, eine Frau, die in den Betten, die sie wechselt, die Männer ausbrennt, ein Luder, eine Blume der Dekadenz, ausgebrannt bis ins Innerste, und zu ihr, dieser Lulu, gehört ein Mann, der selber leer ist, nur gehetzt von Gier nach Geld und von sexueller Lust, der Frau hörig, ihr Opfer schliesslich, gepeitscht von ihren Launen, gepeitscht von ihrer Rute, sein Leid masochistisch geniessend.

Losey war nie ein selbständiger Künstler. Auch hier holt er, wo er Erfolgverheissendes findet, bei Fellini die mondäne Atmosphäre und aus - wie immer gründlich missverstandene - "Dolce vita", jetzt die Welt des Films; bei Antonioni lieh Losey den Kameramann Gianni di Venanzo aus, der seinerseits, nun nicht mehr unter der strengen Zucht Antonionis, des Aristokraten, seine Talente üppig spielen lässt: die Photographie ist meisterhaft, aber sie ist nicht integriert in einen Sinn, weil der Film Loseys keinen hat, weil hier nur die Attrape des Sinns herrscht, die Attrape der tieferen Bedeutung, die mit künstlich geschaffenen mythischen Bezügen lediglich ein Zerrbild der tieferen Bedeutung ist. In der Rolle Eva erscheint Jeanne Moreau, eine grosse Schauspielerin, die meinte, hier die Rolle ihres Lebens gefunden zu haben, unterdessen aber erkannt hat, dass es diese Rolle nicht ist, sondern ein Trugbild nur des Künstlerischen, des tieferen Wertes: sie wirkt darstellerisch leer, so leer wie der Film.

DAS ENDE DER CANGACEIROS

Produktion: Brasilien
Regie: Lima Barreto
Besetzung:
Verleih: Favre

ms. Im Jahre 1954 überraschte der bis dahin in Kurzfilmen über Kunst hervorgetretene Lima Barreto, eine Entdeckung von Alberto Cavalcanti, mit dem episch-kraftvollen Film "O Cangaceiro", einer Ballade über die in den zwanziger Jahren den Norden Brasiliens terrorisierenden Banden. Der Film, dessen naturalistische Härte zwar viele abstiess, der aber von urwüchsiger Poesie war und in der Darstellung menschlicher Leidenschaften, selbst der des Mordens und Sengens, wahrhaftig, hat nun eine Nachfolge gefunden, und wieder ist

es Lima Barreto, der die Regie führt. Aber sein Talent scheint verblasst zu sein - in dem Masse, als sein Film nun in bunten Farben erstrahlt (während "O Cangaceiro" schwarzweiss und daher dichterisch war).

Der Film verherrlicht den Kampf einer Handvoll von Bauern gegen die Banditen und ihren Sieg über die mordenden Kerle. Bilder einsamer, schrecklicher Landschaften geben den Hintergrund für eine Handlung ab, die sich kaum mehr von der eines zünftigen Wildwesters unterscheidet, wenig mehr spüren lässt von der ursprünglichen Kraft epischen Erzählertums; in der daher die Brutalität darum nackter hervortritt. Was an dem Film fesselt, ist die Exotik seiner Landschaft und seiner Menschen. Doch dies allein dürfte nicht ausreichen, um das tiefere menschliche Interesse wachzurufen, das hinter eine durch die abenteuerliche Spannung erzeugte Anteilnahme reichende Interesse, nämlich an den gefährlichen Leidenschaften, am Verzehrend-Bösen, wie es die Figur des Bandenchefs gefangenhält.

Zutiefst bedauerlich ist es, dass Verleih und Kino es für richtig erachten, diesen brasilianischen Film in deutscher Nachsynchronisation aufzuführen. Wenn die Cangaceiros im Tonfall preussischer Feldweibel über die Pampas schreien, erfasst einen zunächst das Grauen und dann ein Erbarmen, dass die Echtheit des Sprechens, das sich auf den Bewegungen der Lippen, in der Mimik der brasilianischen Reiter ausdrückt, so rücksichtslos und teutonisch zerstört wird.

## DAS SCHWERT UND DIE WAAGE
(Le glaive et la balance)

Produktion: Frankreich
Regie: André Cayatte
Besetzung: Anthony Perkins, Jean-Claude Brialy, Renato Salvatori
Verleih: Impérial

ms. André Cayatte hat sich stets mit Problemen der Rechtssprechung befasst, und stets tat er es im Sinne einer These. An die Seite des in Frankreich so beliebten Thesenromans stellte er den Thesenfilm. Auch hier wieder geht es um Probleme von "Schwert und Waage", um die Fragwürdigkeit der Rechtssprechung, um die Hoffnung auf Gerechtigkeit, um das Gesetz, das zum Instrument der Ungerechtigkeit werden kann. Obwohl Charles Spaak und Henri Jeanson an dem Film als Drehbuchautoren mitbeteiligt sind, stammt der Film ganz aus Cayattes eigenem Denken und Trachten, wohl auch aus seiner eigenen Erfahrung als Rechtsanwalt (was er, bevor er Filmschaffender wurde, war).

Die Handlung: ein Knabe wird von zwei Erpressern umgebracht. Von der Polizei verfolgt, fliehen die beiden Mörder in ein Haus, im Versteck werden sie umstellt, und als sie sich zur Uebergabe gezwungen sehen, kommen nicht nur zwei, sondern drei junge Männer aus dem Haus. Sind sie alle Komplizen? ist einer unschuldig? Das ist die Frage. Keinem ist Schuld oder Unschuld nachzuweisen. Können die drei verurteilt werden, da mindestens von einem festzustehen scheint, dass er unschuldig ist. Aber welcher? Lieber Schuldige freilassen, als einen Unschuldigen verurteilen (was in Frankreich ja die Todesstrafe bedeutet): so lautet die These Cayattes, die aus tiefem Rechtsempfinden stammt. Doch der Pöbel will Gerechtigkeit sehen (auch bei uns, in solchen und minderen Fällen), der Haufe wird selbst zum Richter, er vollzieht an den dreien eine schauerliche Lynchjustiz.

Cayatte verzichtet in der Darstellung dieser Handlung auf äusserliche Spannungsmache. Er setzt die Temperaturen des Gefühls und der Spannung tief an, denn vor allem liegt ihm eben daran, dass das Gedankliche, das Ideelle nicht verschüttet wird. Der Film ist gekonnt erzählt, aber dennoch überzeugt er nicht. Die Schicksale der drei jungen Männer, die da vor den Schranken des Gerichtes stehen, werden - in den Rückblendungen - zwar detailliert berichtet, doch fügen sie sich nicht zu einem Charakter- und Lebensbild, und so dringt, wie oft bei Cayatte, die Konstruktion durch, das Gemachte, das das Interesse des Betrachters wach halten will. Weil das Menschliche nicht überzeugt, gelingt auch der These der Beweis nicht ganz, den sie exemplifizieren soll. Die privaten Lebensdetails, zum Teil herangeholt aus anderen Filmen oder Büchern (Lolita und ähnliches) wirken zu schillernd, zu klischeehaft, als dass sie das Interesse von innen her wachhalten würden. Die drei Darsteller, Anthony Perkins, Jean-Claude Brialy und Renato Salvatori, erscheinen als zwar gute Schauspieler, aber zeichnen ihre Figuren doch auch in der schablonenhaften Internationalität, die überall dort im Film durchdringt, wo das Milieu wie hier das der Côte d'Azur gleichfalls international ist.

## TUNNEL 28
(Escape from East Berlin)

Produktion: USA
Regie: Robert Siodmak
Besetzung: Don Murray, Christine Kaufmann, Ingrid van Bergen, Carl Schell
Verleih: Metro-Goldwyn-Mayer

FH. Ein Film über die mutige Flucht einer Personengruppe aus Ost-Berlin nach dem Westen durch einen Tunnel. Ein sehr aktuelles Thema also, mit dem Elend der alten, deutschen Hauptstadt unauflöslich verbunden. Wir werden mit den Schwierigkeiten vertraut gemacht, die einer Ueberwindung der Mauer von Seiten der Ostberliner entgegenstehen, werden Zeugen eines Versuchs mit tödlichem Ausgang, mit einem andern von Seite eines Mädchens, der ebenfalls beinahe schief ausgegangen wäre, bis dann dank besonderer, glücklicher Umstände die Möglichkeit entsteht, einen Tunnel unter der Mauer hindurch zu graben. Die Sache muss genau überlegt werden, ständig patrouillieren ostdeutsche Polizisten der Mauer entlang, misstrauisch gegenüber jedem unbekannten Geräusch, besonders gegenüber einem, das von einer Bohrmaschine herrühren könnte. Ausserdem müssen alle Gesetze streng eingehalten werden, die für eine verschworene Gemeinschaft gelten: kein verdächtiges Wort darf über die Lippen, das Leben muss während des Baues genau so weitergehen wie immer, auch unbewusst darf sich niemand verraten, denn der Diktatur-Polizeistaat hat seine Augen und Ohren überall. Das Risiko ist nicht klein, besonders wenn die Zahl der Teilnehmer verhältnismässig gross und ganz verschiedenartig ist, junge und alte, schwerfällige Leute umfasst.

Der Stoff ist an sich schon spannend, und der alte Routinier Siodmak hat dies denn auch mit allen Kräften ausgenützt. Wir erleben den mühevollen Bau mit den fast unvermeidlichen Zwischenfällen, die mehr als einmal die Polizei auf den Plan rufen, die einen unbestimmten Verdacht hegt. Schliesslich wird auch der Plan verraten, jedoch kommen die Volkspolizisten einige Minuten zu spät, um das Happy-end zu verhindern. Umsicht und Ausdauer siegen.

Es ist ein zweifellos spannender Film daraus geworden, mit amerikanischer Perfektion gedreht. Siodmak hat sich stellenweise einer fast dokumentarischen Aufzeichnung bedient, und es ist deutlich sichtbar, dass an dem Film ein Sachverständiger, nämlich ein Flüchtling, der auf diese Weise die Freiheit gewann, als Berater mitgewirkt hat. Die Art, wie der Bau in Angriff genommen wird, wie er vorsichtig und doch präzis Meter um Meter vorangetrieben wird, wie unerwartete Hindernisse, die schier unüberwindlich scheinen, bewältigt werden, wie er fachmännisch abgestützt, und wie eines der schwierigsten Probleme, die Beseitigung des Aushubes, unauffällig gelöst wird, könnte andern Tunnelbauern zum Muster dienen. In Ost-Berlin dürfte der Film jedenfalls kaum gezeigt werden. -

Trotzdem befriedigt er nicht völlig. Der Akzent liegt allzusehr auf der Spannung und auf dem Technischen. Hier wäre eine einmalige Gelegenheit gewesen, den ganzen Kontrast zwischen Ost und West wahrheitsgetreu aufleuchten zu lassen. Die Motivierung des gefährlichen Unternehmens ist ungenügend, zu wenig umfassend. Die Menschen wol-

Die drei jungen Angeklagten in dem neuen Cayatte-Film "Das Schwert und die Waage", von denen einer unschuldig ist

len aus Gründen entfliehen, die mehr subjektiver Art sind: weil sie Verwandte oder Freunde drüben haben, gerne frei reisen würden, besser essen möchten. Das scheussliche Ost-Regiment, der Diktaturstaat mit seinem Polizei-und Terrorregime, der doch für die Situation verantwortlich, die Wurzel des furchtbaren Uebels ist, die Summe von Unmenschlichkeit und Leid, erscheint nur indirekt, mehr am Rande. Die drükkende Atmosphäre, wie wir sie selber in Ost-Berlin erlebt haben, wird nicht greifbar, der knechtisch-unterwürfige Geist, in welchem die Bevölkerung gehalten wird, ist kaum zu spüren. Aber es fehlt leider auch der Gegensatz, West-Berlin, die Atmosphäre der Freiheit, von der wohl sehnsüchtig gesprochen wird, die aber nicht bildnishaft erscheint.

Das Uebergewicht der technischen Spannung verhindert auch, dass echte, menschliche Konflikte die Oberhand gewinnen. Sie sind zwar vorhanden, doch liegen sie zu nahe an der Oberfläche. Der Dokumentarstil wirkt sich im seelischen Bezirk hier nachteilig aus. Es gibt gute Einzelheiten, aber um zu packen, hätte es einer viel tiefer schürfenden Gestaltung bedurft. Auch die Darsteller wirken nicht recht überzeugend, sie sind in keiner Weise von ihrer Aufgabe innerlich gepackt. Das Reisserische des Films überwiegt, die Beziehungen der Menschen untereinander sind trocken, fast kalt.

So muss gesagt werden, dass der Film nicht die ergreifende Darstellung des Leides, welches eine unmenschliche, über Blut und Leichen hinwegschreitende, totale Diktatur in Berlin geschaffen hat, bedeutet. Sie lag im Stoffe verborgen, wurde aber nicht ans Licht gehogen. Aber er enthält wichtige, sehenswerte Teilwahrheiten und gute Ansätze und kann deshalb nur empfohlen werden. Er stellt gerade in seiner Tatsachenschilderung eine gute Begleitmusik zu den festlichen Empfängen dar, welche soeben einer sowjetischen Regierungs-Filmdelegation in Westdeutschland von urteilslosen Kreisen bereitet worden ist.

## FUENF MEILEN BIS MITTERNACHT
(Five Miles to Midnight)

Produktion: Amerika
Regie: Anatol Litvak
Besetzung: Sophia Loren, Anthony Perkins, Gig Young
Verleih: United Artists

ms. Anatol Litvak erzählt hier die Geschichte eines ausgeklügelten Versicherungsbetruges. Ein "Scheintoter" tritt als ganz übler, wenn auch smarter Erpresser (Anthony Perkins) seiner schönen, ihm menschlich überlegenen Gattin (Sophia Loren) auf. Zwischen beiden vagabundiert eine ins Heitere konterfeite Figur, von Gig Young bravourös gespielt, während die Loren melodramatisch zu weinen und zu schreien hat und Perkins seine Sensibilität zu Markte trägt. Die Fabel ist auf äusserliche Art zurecht gemacht, was des Films kommerziellen Erfolg erklärt. Die dramaturgischen Nähte sind indessen allzu leicht feststellbar. Anatol Litvak gibt sich alle Mühe, sie dennoch so zu vernähen, dass man nicht merkt, wie schlecht dieser Thriller ist. Schlecht darum, weil seine Fabel in einer selbst für einen Kriminalfilm in unzulässiger Weise konstruiert ist, weil die an sich atmosphärische Photographie von Henri Alekan nicht in den Stoff verinnerlicht ist.

## DAS GLUECK KAM SONNTAGABEND
(Mamitschka)

Produktion: Deutschland
Regie: Rolf Thiele
Besetzung: Mila Kopp, Jester Näfe, Rudolf Platte
Verleih: Continental

ZS. Dieser schon ältere, aber erst jetzt zu uns gelangte Film wurde seinerzeit von Regisseur Thiele als sein bestes Werk erklärt. Es ist die Geschichte einer deutsch-tschechischen Flüchtlingsfamilie, mit all ihren sprachlichen und sonstigen Eigenarten, die sich so gut als möglich in dem ihr sonst fremden Westdeutschland durchschlägt und das bittere Brot des Exils essen muss. Die Schwierigkeiten sind allerdings zum Teil selbstverschuldet, besonders jene mit den sehr selbstherrlich gewordenen Kindern. Es wird alles mögliche versucht, um auf einen etwas grüneren Zweig zu gelangen, auch die Lotterie, die dann aber die Situation nur erschwert. Schliesslich werden die Zelte wieder abgebrochen und der Weg durch Vermittlung eines amerikanischen Soldaten deutscher Abstammung nach Amerika eingeschlagen, dem Land der westlichen Verheissung.

Das sieht nach Schlichtheit und Geradlinigkeit aus, und es ist auch versucht worden, diese Linie einzuhalten, ein für den deutschen Film bemerkenswertes Unterfangen. Aber das hätte nach starker Vertiefung der verschiedenen Charaktere verlangt, und da hat Rolf Thiele teilweise versagt, wohl, weil er nach den alten, deutschen Herstellungsformeln wieder zu viele Konzessionen an das machen musste, was sich die deutschen "Filmkaufleute" noch immer unter "Publikumsgeschmack" vorstellen. Neben gut gesehenen und von Können zeugenden Szenen stehen billige, alte Schwankeinfälle. Die Vertiefung ist streckenweise zu gering, besonders die Kinder bleiben Schablonenfiguren. Nur die Mutter ist sehr gut gelungen, wirkt sympathisch und überzeugend. Sie hält nicht nur die Familie zusammen, sondern auch den Film. Wenn es auch nicht zu einem geschlossenen Werk, weder zu einer sozialen Anklage noch zu einem packenden Bild eines Flüchtlingsschicksals gereicht hat, so zeigt er doch menschliche Ansätze, die auch gegenüber der wieder nebensächlichen Behandlung ethischer Grundsätze ausgleichend wirken.

## JULIUS CAESAR, DER TYRANN VON ROM
(Giulio Cesare, il conquistatore delle Gallie)

Produktion: Italien
Regie: Amerigo Anton
Besetzung: Cameron Mitchel, Rik Battaglie, Dominique Willms
Verleih: Neue Nordisk

ZS. Cäsars "gallischer Krieg", konnte selbstverständlich der Verfilmung nicht entgegen: dieses Denkmal römischen Geistes und Albtraum ganzer Generationen von Gymnasiasten bietet zu viele Spannungsmomente und interessante Menschen, um von der Leinwand ignoriert zu werden. Aber hier haben wir es nicht einmal mit einem Versuch einer einigermassen erkennbaren Verfilmung zu tun; was entstand, war eine Art Wild-Wester in altrömischen Kostümen. Nichts, aber auch gar nichts stimmt, vom Geist des Buches haben die Autoren nicht einen Hauch verspürt.

Offensichtlich ging es ihnen nur darum, nach den "bewährten" Rezepten, mit denen von vielen Produzenten noch immer verzweifelt nach dem immer stärker schwindenden Massenpublikum geangelt wird, einen Kassenerfolg zu sichern. Es ist alles da, was man schon aus tausend Filmen kennt: lächerlich gemimte Kämpfe, hier zwischen roten Galliern und schwarzlockigen Römern, angeführt von Cäsar und Vercingetorix, der selbstverständlich ein grausiger Bösewicht ist, während Cäsar als besorgter, edelgütiger Soldatenvater erscheint, der sich nach der Schlacht rührend um seine Soldatenkinder kümmert. Ebenso selbstverständlich fehlt die holde Weiblichkeit nicht, die in Cäsars Buch sonst kaum erwähnt wird. Doch hier hat man ihm eine Pflegetochter angefilmt, die eine gewichtige politische Rolle spielt. Dazu kommt der obligate Trupp von Girls, die die Herzen durcheinander bringen müssen, wenn sich diese von dem Opern-Schlachtgetümmel gerade erholen wollen. Und dann der übliche Schuss Brutalität, wozu Folterszenen verwendet werden. Die Kämpfe selber eignen sich nicht zu diesem Zweck, sie sind von zu grosser Komik. Confus und unecht ist dieser Film soweit das Auge blickt, das nicht weiss, ob es ob solcher Kitschmethoden lachen oder ob der Verhunzung des Filmbegriffes durch immer wieder neue Machwerke dieser Sorte weinen soll.

Vom Flüchtlingsschicksal berichtet der unausgeglichene, aber interessante Ansätze aufweisende Film "Das Glück kam Sonntagabend"